

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 18

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

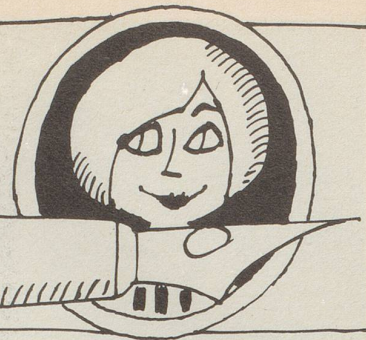
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Bombensicher

An ruhigen Samstagabenden nehme ich mir ab und zu die letzten Zeitungen zum wiederholten Studium vor und spiele ein Solo-Monopoly: Ich gewähre mir in Gedanken einen Kredit von einigen hunderttausend Franken oder zwei, drei Millionen – mit Luftschlössern soll man nicht kleinklich umgehen – und «kaufe» mir die anmücheligen Liegenschaften. Ich baue sie innert Minuten grosszügig um und aus: einmal ist es ein «gut erhaltenes Rustico» im Verzascatal, ein andermal eine Dreissigzimmervilla in einem südfranzösischen Zypressenhain. Renditenobjekte kommen weniger in Frage; «Rendite» tönt so nüch-

tern und nimmt mir die Lust am Schwelgen.

Diesmal fällt mir mit den Presseprodukten ein Prospekt von einem Unternehmen in die Hände, das sich «mein Ferienspezialist» nennt, obwohl ich bisher nicht das Vergnügen hatte, seine Bekanntschaft zu machen. Dieser Spezialist bietet mir als heissen Tip des Hauses unter dem Titel «Bombensicher» ein Bijou an: einen Bungalow oder eine Villa auf der Karibikinsel Antigua. «Die Insel kennt keine Steuern», steht da fettgedruckt, und darunter: «Das wäre doch was für Sie...» Da scheint mich mein Ferienspezialist schlecht zu kennen. Ich gehöre zum grossen Heer der vorsätzlich-gutwilligen Steueridioten und finde es nicht taktvoll, wenn man mir als kleinem Moritz weltmännisch und

finanziell versiert augenzwinkernd auf die Schulter klopfte. Weiter oben steht etwas über die Sicherheit: «Alles wird diebstahlsicher eingezäunt und dauernd polizeilich bewacht.» Ich versuche mir vorzustellen, wie ich mich im Liegestuhl räkle und meinem Feriende entgegenbräue, während ein paar Meter weiter drüben am Stacheldrahtzaun ein uniformierter Schwarzer unter der Last von Lederkoppel, Patronengurt, Maschinenpistole und Gummiknüppel in der karibischen Sonne schmort, und höre, wie das sanfte Brausen der Brandung in der Ferne vom rhythmischen Hecheln seines scharf abgerichteten Wachhundes akustisch untermalt wird. Das Projekt mit den wörtlich versprochenen «geruhsamen Tagen» entgleitet meinen Träumen.

Aber es kommt noch besser: «Bombensicher» heisst, wie erwähnt, die Ueberschrift, und die einleitenden Verkaufsargumente lauten: «Eine kleine Insel wie Antigua bildet das beste Refugium bei einem zukünftigen Atomkrieg, denn auch im Krieg kosten Bomben Geld, das man nicht auf einen Flecken von 15 mal 15 km verschwendet.»

Leider teilt mir mein Ferienspezialist nicht mit, ob er seine «Clubcharterflüge» auch während eines zukünftigen Atomkrieges durchzuführen gedenkt, um mich sicher aus der unsicheren Schweiz in meine diebstahlsichere Villa auf der bombensicheren Insel zu bringen. Dann bliebe mir nur noch eines zu wünschen: «Schöne Ferien!»

UH

Gefangene der Träume

An Euch, Geister der Nacht, schreibe ich diesen Brief. An Euch, Geister der Nacht, sende ich die Klage eines verführten Geschöpfes. An Euch richte ich die Bitte, mich mit Euren lästigen Besuchen zu verschonen. Meine arme Seele und ich ertragen dieses Spiel nicht mehr: jeden

Morgen stehe ich später, jeden Morgen geschlagener auf. Alles, was ich unternehme, nützt nichts; weder wenn ich Türen und Fenster verriegle, noch wenn ich mich mit Hausmitteln betäube: Ihr kommt immer zu mir durch. Ihr meldet Euch stets just in dem Moment, da meine Widerstandskraft geschwächt ist und ich Euch gehören muss. Ich finde Euer Benehmen gemein und

wundere mich über Eure Ausdauer. Ich muss ausgesprochen begabt sein für die Rolle, die Ihr mir jeden Abend anvertraut. Bin ich denn Euer privater Star?

Dank Euch habe ich schon alles mögliche und unmögliche erlebt; ich wurde erpresst, entführt, verhaftet, misshandelt, ertränkt, erstochen, erschossen. Ich habe zu den Anführern oder Mitmachern bei zahlreichen Revolutionen, Unterdrückungen, Kundgebungen, Massenmorden und Flüchtlingsauswanderungen gehört. In Kinder-, Frauen- oder Männergestalt, egal welchen Alters oder welcher Volkszugehörigkeit, habe ich gelitten, gehungert, gestreikt... Und Ihr? Ihr habt Euch vergnügt. Ihr habt gelacht, das grausame Lachen des Stärkeren, ohne jemals Erbarmen zu zeigen. Nicht, als ich vor Leiden oder Traurigkeit weinte, nicht, als ich besessen vor Angst schrie.

Ihr schenkt mir nie, als Abwechslung, schöne Träume. Bei den nächtlichen, unentgeltlichen Vorstellungen erlaubt Ihr mir nie, das Leben einer schönen Prinzessin oder eines normalen Bürgers darzustellen. Aus welchem Grunde, boshafte Geister der Nacht, wollt Ihr immer wieder die schrecklichen Akte dieser Welt mit mir durchspielen? Ich flehe Euch an: Hört auf! Bevor man mich wegen nächtlicher

Ruhestörung einsperret. Ihr zwingt mich mit der Zeit, Euch mit Hilfe von Arzneien zu narren.

Um Euch zu bekämpfen, werde ich vielleicht einen Verein zur Befreiung gefangener Träumer gründen und Euch dann, stark durch die Einigkeit, besiegen. Ihr habt mir die besten und erfolgreichsten Methoden beigebracht...

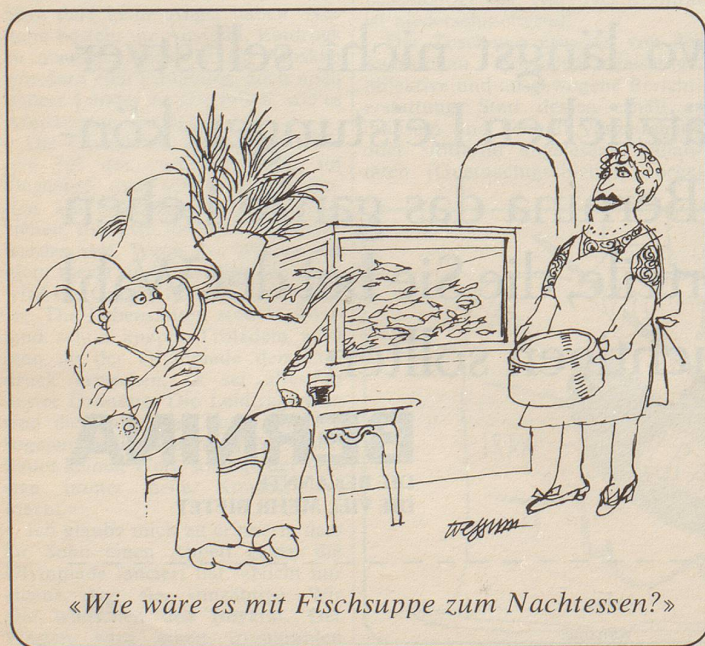
Es grüsst ehrfurchtsvoll Eure Statistin des Grusel-Kabinetts,
Anita Mathis-Fry

Tempi passati!

Der Frühling ist eingezogen – und mit ihm die stets erwartete und meist auch eingetroffene Frühlingsmüdigkeit, im Volksmund «Märze-Müedi» genannt. (Merke: sie erstreckte sich oft bis in den Mai hinein.)

In diesem Frühling jedoch wird uns leidenden Menschen von den Fachleuten die bisher selbstverständliche «Märze-Müedi» vergällt... Es gebe sie in Wirklichkeit gar nicht, behaupten die Gelehrten!

Das mag stimmen, aber nett ist es von den Sachverständigen nicht, uns Sensible dieser Gewohnheit brutal zu entfremden. Bis dato war es recht bequem, im Frühling zu jammern, man sei müde und schlaff. Man ver-



«Wie wäre es mit Fischsuppe zum Nachtessen?»

suchte mit Quacksalbereien, etwas dagegen zu tun. Noch früher, als Kind, empfing man einen Löffel Lebertran, von Mutters Hand verabreicht – und dazu ein Peffermünzzältli; später entschied man selbst, was einem guttun könnte. Das ist jetzt vorbei, und man ächzt still vor sich hin, um nicht als Jammergret verschrien zu werden. Schade!

Irene

Die zornige alte Dame

An einem wetterlaunischen Freitag war das Tram zum Bersten voll. Niemand hätte weder umfallen noch besonders auffallen können, ausgenommen der schwarze Riesen-Schnauzer, der neben einer Mischung aus kekem Teenager und angehender junger Dame salopper Geschmacksrichtung einen Sitzplatz am Fenster belegte.

Der Hund genoss es offensichtlich, das Strassentheater von der Estrade aus zu verfolgen. Je nachdem, was er erblickte, erhob er sich das eine Mal jaulend und setzte sich das andere Mal knurrend. Dazwischen winselte er in Tönen, die entfernt an moderne Musik erinnerten. Diese Geräusche versuchte das mitfühlende Frauchen mit Küsschen in sein struppiges Fell zu unterdrücken.

An einer der folgenden Haltestellen stieg eine gehbehinderte, betagte Dame ein, die umständlich ihren ebenholzschwarzen

Stock mit Silberknopf von einer Hand in die andere wechselte. Rundum machten sich Fahrgäste dünn, um ihr nicht die Aussicht auf einen möglichen Sitzplatz zu verdunkeln.

«Bitte», sagte sie zum Frauchen mit zartblondem Lorelei-Haar, «befördern Sie Ihren Hund unter den Sitz, damit ich mich hier niederlassen kann!»

«Das fehlte noch!» empörte sich die Angesprochene, «mein Hund hat für seine Tramfahrt bezahlt. «Wotan» ist mein treuer Freund und Partner. Und hier bleibt er sitzen!» In vorgeneigter, angrifflicher Haltung unterstrich der wachsame Riesen-Schnauzer mit scharfem Blick und aufgestellten Ohren die Bedeutung von Frauchens Worten.

«Sie sind ein unverschämtes, freches junges Ding», grollte die Dame mit dem kranken Bein. «Wie kann man nur ein Tier über einen hilfsbedürftigen, alten Menschen setzen? Wo führt das noch hin? Ins Irrenhaus... Verstanden!»

Der Zorn der alten Dame traf wie ein Giftpfeil. Augenblicklich fehlten allen Fahrgästen die Worte. Keine Silbe wurde laut.

«Wotan», unsicher um sich blickend, wimmerte leise, bis ihn ein abruptes Bremsen des Tramführers gegen den Vordersitz schleuderte. Die alte Dame hatte mit ihrem Stock den Halteknopf betätigt und stieg bitterböse aus.

Myrtha

Strassenmusik

Also mich stören Strassenmusikanten überhaupt nicht – im Gegenteil. Und wenn ich meinen Beobachtungen trauen kann, freuen sich andere Leute auch über diese Darbietungen. Jedenfalls sind in der Zuhörerschaft stets alt und jung versammelt. Alle machen Feriengesichter, und gespendet wird recht eifrig.

Am meisten gefallen hat aber wohl jener Musikant, der buchstäblich mit Händen und Füßen musizierte und dabei pfiß und sang. Er schien einem Bilderbuch entstieg. Phantastisch sah er aus, behangen mit seinen unzähligen Instrumenten und angetan mit bunten Kleidern. Nicht nur Kinder sperrten Mund und Augen auf! Aber eben: da kam ein diskreter Mann in Zivil, und die beiden gingen zusammen weg. Das Bilderbuch wurde zugeklappt, die Leute hatten es plötzlich wieder eilig im grauen Alltag.

Strassenmusikanten gibt es doch auch in anderen Ländern. In Paris kenne ich einen mir besonders sympathischen Musettespieler. Er hat seinen Standplatz in der Metrostation La Motte-Picquet, in einem jener unzähligen, endlosen Tunnels, die es beim Umsteigen zu durchschreiten gilt. Zu der Musette-Melodie hatte ich mir einen Text gereimt: Ja ja, du bist überall korrekt umgestiegen, die Richtung, in der du läufst, ist o.k., bald kannst du im Hotelzimmer die Schuhe ausziehen. Die Melodie wirkte beruhigend, sie war geradezu heimelig!

Wenn abends um zehn ein Geiger eifrig seine Uebungen fiedelt am Eingang einer Grossbank in unserer Gnomenstadt, beneide ich seine Angehörigen um ihre Ruhe. Unser Filius ist nämlich schon oft verstört aus seinem Zimmer aufgetaucht: «Jetzt gügelet sie eine geschlagene Stunde; wie soll ich da DG lernen können?» Mit «sie» meint er seine Schwester, und «gügele» ist sein Ausdruck für ihr Flötenspiel. (Das mich nicht stört, weil ich nicht DG lernen muss.)

Oder ich denke mit Schaudern an die zum Glück überwundene Boogie-Woogie-Improvisierphase unseres Erstgeborenen. Stundenlang und wochenlang hämmerte er begeistert auf dem Klavier herum! Als verständnisvolle Mutter litt ich wortlos. Seine Geschwister hatten weniger Hemmungen, ihre Ansicht zu äussern! Man stelle sich vor, wie wir unsere Nerven hätten schonen können, wenn der Sohn die erwähnte Phase an der Bahnhofstrasse ausgelebt hätte!

Dennoch habe ich Verständnis für unsere Stadtväter und für unsere Polizei. Wehret den An-

fängen! werden sie denken. Wenn jeder gleich mit seinem Klavier aufkreuzen wollte... Klaviere sind gar sperrig!

Dina

Echo aus dem Leserkreis

Positive Rauchzeichen
(Nebelspalter Nr. 13)

Liebe Ilse

Sie also auch? Herzliches Beileid! Sie befinden sich nicht durchwegs in schlechter Gesellschaft, glauben Sie mir. Als Licht- und Ausblick: Nachdem ich vor nicht langer Zeit unter harten Vorsätzen sämtliche Vernebelungsutensilien über Bord geworfen hatte, zwangen mich körperliche Veränderungen schon nach einer Woche zum Arzt. Das Zusammenfallen von Beschwerden und Rauchabstinenz konnte nicht verschwiegen werden, und in Kombination mit der Untersuchung gipfelte das Ergebnis in zwei Punkten: Erstens dürfe man das Rauchen nicht durchwegs verteufeln (Gründe wurden genannt), zweitens sei mir geraten, meine Lebensgewohnheiten im Alter nicht mehr zu ändern. Ein netter Mensch, der Onkel Doktor. Und so gescheit! Nun wissen Sie, liebe Ilse, was Sie zu tun haben: Werden Sie älter! Wie bitte? Nein, nein – der Betreffende ist Nicht-raucher...

Herzlich

Gritli



«Chumm, mir schpiled Müeterlis –
ich nimm s Auto und du chasch s Huus
und d Chinde haa!»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet